Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 17

Artikel: Die Braut No 68 [Fortsetzung]
Autor: Bolt, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757908

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Panorama der Bernina-Gruppe von der Diavolezzahütte aus gesehen

Phot. Feuerstein

Können Vögel auf dem Rücken fliegen?

Man hat behauptet, als Flieger zuerst das «Looping the loop» ausführten, daß damit der Mensch den Vogel im Fliegen übertroffen habe, denn diese gefiederten Bewohner der Luft seien nicht imstande, mit nach oben gekehrtem Bauch zu fliegen, weil sie dieser Kunst im Kampf ums Dasein nicht bedürfen. Nun teilt aber ein Erich Kloß im «Naturforscher» eine interessante Beobachtung mit, die diese Behauptung widerlegt. Er beobachtete in der Nähe von Berlin die durchziehenden Sumpfvögel, als er plötzlich, etwa 120 Meter entfernt, einen Wanderfalken sah, der auf eine in schnurgerader Richtung fliegende Taube niederstieß. Er fuhr mit unverminderter Schnelligkeit hinter der Taube vorbei, ohne den Versuch zu machen, sie von oben zu packen; das hätte auch bei seiner riesigen Fluggeschwindigkeit keinen Erfolg gehabt. Kaum war er aber unter der Taube, als er, den Schwung ausnutzend, im Bogen ohne einen Flügelschlag unter sie schoß, sich auf den Rücken drehte und die Taube mit den Fängen von unten packte. «Es war ein eigenartiges Schauspiel, die beiden Vögel in der Luft hängen zu sehen», schreibt Kloß. «Oben die flatternde Taube, unten der ruhig, mit ausgebreiteten Schwingen hängende Edelfalke. Noch auf dem Rücken liegend, hackte er zweimal zu, dann drehte er die Taube langsam links herum auf die Seite, dann nach unten und hackte noch einmal zu. Jetzt die flatternde Taube unter sich in den Fängen haltend, schwebte er mit ihr so ruhig, selbstverständlich und sicher herab, als ob ihm der Versuch immer so sicher gelänge, und stand nun stolz aufgerichtet auf seiner Beute, die im Grase lag.»

NEU! NEU!
WEBER'S
LIGA-HAVANA
CORONA
Hochklassiges Fabrikat — Feine Havana-Mischung
Preis Fr. 1.20 das Etui zu fünf Stück
Weber Söhne A.-G.
MENZIKEN

Schnebli
Albert-Biscuits
zum Tee das bevorzugte
Biscuits
sind in allen besseren Geschäften erhältlich

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

NUSSA braune Packung
NUXO-WERK
rote Packung NUXO Nusscreme

Annoncenregie:
RUDOLF MOSSE
Zürich und Basel
sowie sämtliche Filialen

Gesellschafts-Reise
nach
ITALIEN
Zürich-Mailand-Venedig-Florenz-Rom-Neapel-Zürich.
Neapel-Genua mit dem Dampfer „Conte Rosso"
1. Mai bis 21. Mai 1927
Persönliche Begleitung auf der ganzen Reise. Fr. 1100.— inkl. erstkl. Hotel, Mahlzeiten, Trinkgelder, Besichtigungen, Ausflüge etc. Bahn II. Klasse, Venedig-Neapel I. Klasse, Hotel I. Klasse. — Maximum der Teilnehmer 25 Personen.
Veranstaltet durch
Mittelmeer-Amerika Reise- u. Transport A.-G., Generalagentur f. d. Schweiz des
LLOYD SABAUDO
Zürich 44 Bahnhofstraße 44 Zürich
Auskünfte und Prospekte gratis

Vorhänge
jede Art,
jede Preislage.
Muster gegenseitig franko.
Hermann Mettler, Rideauxstickerei, Herisau.

Pallabona Puder
Durch Trockenbehandlung in 2—3 Minuten die schönste Frisur (keine Naßwaschung). Reinigt und entfettet. - Die Haarwellen bleiben erhalten. Für Tanz und Sport unentbehrlich. Besonders geeignet für Bubikopf. Millionenfach erprobt. Weisen Sie Nachahmungen zurück. Zu haben in Streu- u. Runddosen in Friseurgeschäften, Parfümerien, Drogerien und Apotheken.

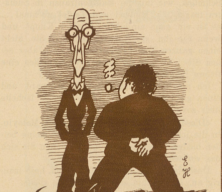
STRESA / REGINA PALACE-HOTEL
Lago Maggiore, Simplon-Lötschberg Linie. Ideales Haus, idyllisch am See gelegen. / Eröffnet seit März. B. Bossi, Besitzer.

PARIS, b. der OPER
VICTORIA-HOTEL
10, Cité d'Antin Sehr komfortabel

Die fortschreitende Technik
auf jedem Gebiet macht nervös. Häufig auftretende Kopfschmerzen sind die Folgeerscheinungen. Wer vorbeugen will, soll ständig im Besitz der
Pyramidon
Original-Tabletten „Meister Lucius Brüning"
sein, welche das Übel in kurzer Zeit zum Verschwinden bringen. Achten Sie bitte auf die Originalpackung, erkenntlich am roten Etikett mit der Schutzmarke „Liegender Löwe" und der Reglementationsvignette.
Nur in den Apotheken erhältlich.

Dank
ihrer eigenartigen gehaltvollen Zusammensetzung
wird
Bergmann's
Lilienmilch-Seife
MARKE ZWEI BERGMÄNNER
durch zahlreiche freiwillige Zeugnisse anerkannt als unübertrefflich für eine Gesundheit und Schönheit fördernde Hautpflege

COGNAC
J. & F. MARTELL
PRODUIT NATUREL des vins récoltés et distillés dans la région de COGNAC



Die Auskunft des Hungerkünstlers!
Nach was hatten Sie während der Austragung Ihrer Wette am meisten Verlangen?
Nach Sykos, nach was sonst!!
SYKOS
Der berühmte Zusatzfeigenkaffee.
Ladenpreise: Sykos 0.50, Virgo 1.50, NAGO Olten

PARIS Nouvel Hôtel NOAILLES
9, Rue de la Michodière (OPERA)

ALCOOL DE MENTHE
AMERICAINE
Gesundes, erfrischendes, die Verdauung förderndes Getränk

3-4
Winklers Eisen-Essenz
täglich. Blutbildendes Kräftigungsmittel für Blutarme und Nervöse.
In Apotheken, Flasche Fr. 4.—

DIE BRAUT № 68

ROMAN VON PETER BOLT

(Nachdruck verboten)

18

Das Tier schüttelte sich, wollte die Last von seinem Rücken werfen. Die Stricke hielten fest. Da wälzte es sich auf die eine Flanke, sprang dann auf, reckte den Hals in die Höhe. Schaum trat ihm aus dem Maul, als es im Galopp davonrannte. Es war ein grauenhafter Anblick, wie das vor Furcht scheu gewordene Kamel in der Wüstennacht dahinjagte und wie an seiner Seite Parkers herabhängende Beine in wildem Tanz schlotterten.

Wie lange dieser Wüstenritt wohl gedauert haben mag? Jedenfalls fand er einen jähen Abschluß. Das Tier war gegen ein Hindernis gelaufen, rannte es nieder und fiel selbst zu Boden. Das Hindernis war eine schwache, dünne Telegraphenstange aus Holz, wie sie dazumal bei den primitiven Telegraphenleitungen in den Goldfeldern in Gebrauch waren. Die Stange lag zerbrochen auf dem Boden. Die Drähte waren abgerissen. Das Kamel lag auf dem Sand und konnte sich nicht wieder erheben. Es hatte sich beim Sturz unter der Wucht seiner Last das rechte Vorderbein gebrochen.

*

Auf dem Telegraphenamt in Perth hatte in jener Nacht Ashton den Dienst. Er lag inmitten der Arbeitstische auf einen Divan hingestreckt und würfelte seine Gedanken und Erinnerungen durcheinander. Es war ein wirres Zeug, was er seit zwei Monaten erlebt hatte. Sein Leben, sein Denken und Fühlen sind dadurch etwas ganz anderes geworden. Innerlich ist er ganz anders geworden, und anders ist auch sein Verhältnis zur Welt. Er hat seine erste Auseinandersetzung mit dem Leben gehabt. Sie war ein Mißerfolg gewesen. Sollte er sich damit zufrieden geben? Alles bäumte sich dagegen in ihm auf.

Und jenes Weib, sein Weib, mußte er sich erringen. Mußte sie jenem andern wegnehmen, durch welche Mittel immer! Er fahndete mit leidenschaftlichem Interesse nach Depeschen aus Albany und Coolgardie, aus denen er weiteres über Parker erfahren konnte. Er mußte doch trachten, möglichst immer zu wissen, wo sein Gegner steckt und was er macht!

Gestern hatte er erst eine Depesche aus Albany nach Coolgardie an Frau Parker weitertelegraphiert, in der Sleigh's Frau, besorgt über das allzulange Ausbleiben ihres Mannes, Nachrichten verlangte. Mittags war die Antwort von Frau Parker nach Albany weitergegeben worden: sie wisse nichts und sei selbst sehr besorgt.

In Ashtons Schädel gingen eigenartig ungemütliche Gedanken um. Sie kamen ihm aber nicht recht zum Bewußtsein. Wirre Bilder jagten in seiner aufgeregten Phantasie durcheinander.

Der Amtsraum war im Halbdunkel. Nichts Außergewöhnliches war zu bemerken. Das normale Geräusch wie immer, wenn das Amt still liegt. Dasselbe Surren und Klopfen.

Ashton bemühte sich, Herr seiner Gedanken zu werden. Da hörte er einen deutlichen Schlag. Er sprang auf. Eilte an seinen Arbeitstisch und sah, daß auf dem Schreibapparat der Anker herabgefallen war.

Sofort drehte Ashton die Lampen auf und schaltete gleichzeitig den Menschen Ashton aus. Am Tisch saß der Telegraphenbeamte Sim Ashton und beobachtete die Bussole, die einen Nadelausschlag zeigte: der Draht war irgendwo abgerissen.

In einem solchen Falle mußte vorschriftsgemäß sofort die Abreißstelle festgestellt werden. Ashton ließ die Papierrolle, die mit einem Strich stehengeblieben war, ablaufen, während er auf den Taster des Morseapparates drückte. Der Strich lief weiter, was soviel besagte, daß die Unterbrechungsstelle weit sein müsse. Wäre sie nahe gewesen, so hätte beim Drücken des Tasters der Strich sofort aufgehört.

Nachdem dies festgestellt war, ging Ashton daran, die Fehlerstelle einzugrenzen Um diese Aufgabe zu lösen, brauchte er bloß den Morsetaster eine längere Zeit hindurch zu drücken und dabei die Amtsbussole zu beobachten, um den Nadelausschlag zu konstatieren und zu messen. Die Nadel schlug sehr stark nach rechts aus. Die Fehlerstelle lag also sehr weit. Aber sie mußte dennoch mit einer Genauigkeit bis auf eine halbe Meile feststellbar sein. An Hand einer Detailkarte und einer Tabelle hatte Ashton sehr rasch die Stelle gefunden. Sie befand sich nordöstich von Menzies, nah dem Endpunkt einer verlassenen, außer Betrieb gestellten Linie.

Das Nächste, was jetzt Ashton zu tun hatte, war, Alarm zu geben. Bei einer plötzlichen Unterbrechung einer Telegraphenlinie im Busch mußte stets angenommen werden, daß die Unterbrechung durch einen in Lebensgefahr geratenen Prospektor geschehen sein konnte.

Das Gesetz gestattete jedermann, der sich in der Wüste dem Verschmachtungstod ausgesetzt sah und sich irgendwie bis zu einer Telegraphenleitung schleppen konnte, den Draht abzureißen. In einem solchen Fall wurde dann sofort an der nächstgelegenen Stelle eine Rettungsexpedition ausgerüstet und mit der größtmöglichsten Beschleunigung nach dem Unterbrechungspunkt der Leitung abgefertigt.

Ashton versuchte nun mit dem der Unterbrechungsstelle zunächstgelegenen Telegraphenamt Menzies in Verbindung zu treten. Er wußte wohl, daß das Amt geschlossen sei, versuchte es aber dennoch. Der Ruf kam durch die Nachtschaltung zurück. Da war nichts zu machen. Nun versuchte es Ashton mit dem Amt Coolgardie. Aber auch Coolgardie hatte um diese Zeit keinen Dienst mehr und meldete sich nicht.

Die nächste Möglichkeit war jetzt eine Verbindung durch den Eisenbahntelegraphen. Ashton hatte sich vorschriftsgemäß mit dem wachthabenden Inspektionsbeamten der Bahnbetriebsleitung Perth in Verbindung zu setzen.

Er rief den Beamten an. Dieser aber meldete sich nicht. Er war gewiß eingeschlummert. Er mußte aufgeweckt werden. Ashton trat nochmals an den Apparat. Er hatte schon die Kurbel mit der Hand erfaßt, als er vom Apparat zurücktaumelte. Ein Gedanken war ihm durch den Kopf gefahren: an jener Unterbrechungsstelle, nordöstlich von Menzies, mußte sich jetzt ungefähr Parker befinden! Er war noch nicht zurückgekehrt, das wußte er aus Frau Parkers heutiger Depesche.

Jetzt hielt er endlich den Mann an der Gurgel!

*

Sim Ashton steht vor einer schrecklichen Versuchung: jetzt kann er seinen Nebenbuhler, der ihm sein Weib genommen, aus dem Weg räumen und sich das Weib zurückerobern! Der Amerikaner, der seine Geschichte kennt, würde ihm gewiß dabei helfen, würde ihn bei Parkers Witwe legitimieren, und dasselbe würde Joe Smith tun, sobald er wieder in Australien eintrifft, jener Joe Smith, der der nächststehende, absolut einwandfreie Zeuge des unerklärlichen Spaßes gewesen ist, den sich der Kommandant der «Hastings» mit ihm erlaubt hat. Joe Smith ist ja sein Freund! Und ist nicht auch der Amerikaner sein Freund?

Ashton maß den Raum mit großen Schritten auf und ab. Er zitterte vor Erregung. Wie ein junger, brünstiger Wolf, der im Kampf um seine Wölfin endlich den Nebenbuhler an der Gurgel faßte, wollte er keinen Pardon geben. An seinem wirren Blick war es deutlich zu sehen: es war um Parker geschehen.

Es kam ein Rufsignal aus Fremantle: PTH—PTH—PTH. Aber Ashton nahm gar keine Notiz davon. Der Telegraphenbeamte Sim Ashton war jetzt ganz ausgeschaltet.

Er warf sich auf sein Ruhelager und begann nachzudenken. Aber seine Gedanken verwirrten sich zu einem Knäuel, aus dem er nicht herausfand. Dazwischen nahm ihn die Erinnerung an jene schreckliche Nacht in Fremantle gefangen, jene Nacht, da er von der «Hastings» wie geblendet in das trostlose Dunkel hinausgehen mußte, einsam, verlassen, enttäuscht, mit einer unendlichen Trauer im Herzen. «Das junge Mädchen, das für Sie bestimmt war, starb an Bord . . . Und wurde begraben in Singapore . . . es tut mir sehr leid, Mr. Ashton! . . .» Und während er um sie als Witwer trauerte, hatte sie dieser Parker am Arm in sein Ehebett entführt!

Und dann kehrte in ihm die Erinnerung an jene andere abscheuliche Nacht wieder, da die Gefährten und Mitbürger desselben Parker ihn zu Tode hetzten, ihn wie einen wütenden Hund erschlagen wollten, für nichts, ohne Grund . . . denn er hatte ja nichts verbrochen, nichts Böses im Sinn gehabt, wollte bloß eine Aussprache haben mit dem Weib, auf das er ein so offenkundiges Recht hatte . . . wollte ja die Entscheidung ganz ihr überlassen . . . ihrem Willen gehorsam sich fügen! Wäre dieser feine Kerl, der Amerikaner, nicht gewesen, läge er nicht schon längst begraben? Um ein Haar hätte ihn dieser Parker an den Rand des Grabes gebracht!

Er wird den Alarm nicht geben. Keinesfalls wird er ihn geben. Er muß ja das Zeichen nicht gehört haben! Hat er nicht tatsächlich geschlummert, als der Anker am Apparat herabgefallen war? Und später hat er's einfach nicht bemerkt! Oder aber . . . der Anker muß ja gar nicht herabgefallen sein . . . allerdings, es war der lange Strich auf der Papierrolle da . . . aber dafür wird sich doch kein Mensch interessieren!

Er wird den Alarm nicht geben. Warum sollte er ihn auch geben? Würde Parker etwa für ihn einen Finger rühren? Er wird den Alarm nicht geben. Parker hat aus dieser Welt hinauszusterben . . . wie jene mit ihm ursprünglich zusammengereihte Engländerin in Singapore aus der Zuteilungsliste der «Hastings» hinausgestorben ist . . . jene Nummer 413 . . . und nur auf diese Weise kann dieser verhängnisvolle Fehler mit den Nummern wieder verbessert werden . . . nicht anders . . . Parker muß zu jener Frau zurückkehren . . . muß sich wieder mit ihr vereinigen . . . so wie er selbst sich mit jener Nummer 68 vereinigen muß . . . die jetzt noch Frau Parker heißt . . . Das ist der einzige Weg, die Zahlen zu korrigieren . . .

Und die Zahlen begannen in seinem Schädel einen wilden Tanz aufzuführen. Erst waren es bloß achtundsechzig und vierhundertdreizehn. Dann kamen jene Zahlen an die Reihe, die er soeben bei der Distanzbestimmung der Unterbrechungsstelle ausgerechnet hatte. Er versuchte sie untereinander im Kopf zu addieren, zu multiplizieren, zu dividieren. Und fand, daß er sich geirrt hatte, und begann von neuem.

Wie von Furien verfolgt, sprang er auf und lief eine Weile auf und ab. Soll er Alarm geben oder nicht? Aber warum diese Frage?

Hatte er sich nicht entschieden: er gibt den Alarm nicht!

Aber noch könnte er ihn gehen. Er sah auf die Uhr. Es war dreißig Minuten nach Mitternacht. Der Anker war um 10 Uhr 16 Minuten herabgefallen. Er könnte noch den Alarm geben. Allerdings der Inspektionsbeamte im Bahnbetriebsamt wird jetzt noch tiefer schlafen und noch schwerer zu wecken sein. Aber vielleicht ist er auch gerade jetzt wieder ganz wach.

Ashton ging ans Telephon. Aber er blieb vor dem Apparat stehen und schaute auf die Kurbel. Sie war wie jede Telephonkurbel. Der Arm aus Nickel, der Handgriff eine gerippte, schwarze und bewegliche Hartgummirolle.

Ashton faßte den Handgriff mit den Fingern und spielte damit. Er drehte die Rolle auf dem Handgriff, aber nicht die Kurbel selbst.

Er sagte sich: diese Rolle ist jetzt entscheidend für das Leben eines Menschen. Hätte Parker je gedacht, daß so eine Rolle an einer Telephonkurbel die Entscheidung über Leben und Tod für ihn bringen werde? Zur größeren Bequemlichkeit des Publikums ist diese Rolle nicht fest angebracht. Man kann sie fassen, während man an der Kurbel dreht. Man kann aber auch die Rolle drehen, mit ihr spielen, ohne an der Kurbel zu rühren. Er drehte also an der Rolle. Nicht an der Kurbel. Und Parker muß sterben.

Ashton rannte zwischen den Tischen herum, argumentierte mit lauter Stimme und gestikulierte mit den Händen. Dann setzte er sich, wie nach einem plötzlichen Entschluß, an seinen Arbeitstisch und begann zu telegraphieren. Er rief auf seinem Draht alle Aemter nacheinander an. Er wußte, sie würden nicht antworten, können nicht antworten, da sie ja keinen Nachtdienst haben, aber das hinderte ihn nicht, nacheinander Rufsignale zu geben. Aber kein Antwortsignal kam zurück. Da nahm Ashton eine Signalpfeife aus der Tasche. Es war eine Pfeife, mit der die Ruderboote auf dem Swan-River untereinander signailsierten.

Ashton drückte den Taster am Morseapparat und ließ drei Pfiffe hören. Immer dieselben drei Pfiffe. Das ging etwa eine Viertelstunde lang. Dann sprang er auf und lief an das Telephon. Hob den Hörer ab und pfiff mit der Pfeife in die Sprechmuschel hinein. Immer dieselben drei Pfiffe.

Dann, plötzlich, ward er still.

«Es kommt keine Antwort,» sagte er ganz keinlaut, «er meldet sich nicht! Er schläft. Er ist nicht aufzuwecken!»

Er nahm die Pfeife aus dem Mund und schaute sie verständnislos an.

«Was tu' ich, um Himmels willen! Bin ich verrückt? Was ist denn geschehen? O Gott!»

Er taumelte zwischen den Tischen zu dem Diwan und ließ sich auf ihn niederfallen. So blieb er eine Zeitlang mit offenen, starren Augen, bis ihn ein unruhiger, fieberhafter Schlaf übermannte.

Das Amt lag ganz ruhig da. Eigentümlicherweise war bis zum Morgen gar kein Ruf gekommen. Vor 25 Jahren schliefen die Australier noch bei Nacht und wickelten ihre Geschäfte bei Tag ab.

*

Kurz vor sechs Uhr in der Frühe erschien der Amtsdiener mit seinem Scheuerbesen. Er öffnete geräuschvoll die Fenster und die Türen. Eine frische, kühle Luft fegte durch den Raum. Die drei Gasflammen brannten noch. Der Mann drehte sie ab. Dann trat er an den schlafenden Ashton und weckte ihn.

Ashton sprang auf. Die frische Morgenluft machte ihn erschauern. Er gähnte und reckte sich wach. Aber es gelang nicht so leicht. Es war eine sonderbare Nacht gewesen! Sie lag ihm noch in allen Gliedern. Und lastete schwer auf seinem Schädel. Er ging an seinen Tisch, brachte seine Papiere in Ordnung und wartete auf die Ablösung. Sie mußte jetzt jeden Augenblick kommen. Inzwischen zog er seinen Arbeitsrock aus und kleidete sich um. Es war jetzt eine Minute vor sechs.

«PTH—PTH—PTH—» Crowley fragte aus Coolgardie: «Sind Sie noch da, Ashton? Was für Wetter bei Ihnen? Hier schön und warm.»

Ashton klopfte müde und gelangweilt die Antwort: «Bin da, Wetter schön frisch, Grüß Gott.»

Von Crowley aber kam das Klopfen nochmals zurück: «Noch etwas, Ashton: Depeschenbote hat zweimal den Amerikaner bei Frau Parker angetroffen. Vergessen Sie dieses Weib.»

Als der letzte Strich abgenommen war, traf der ablösende Kollege ein. Ashton übergab ihm das Protokoll, sprach kein Wort, nahm seinen Hut und ging. Mit großen Schritten eilte er nach Hause. Es war so mühevoll zu gehen. Auf seinem Kopf war eine Mütze aus Blei, und auch die Sohlen auf seinen Schuhen waren aus Blei. Und überhaupt trug er ein Tauchergewand und war ganz abgeschlossen von der Luft. Warum gab's auf einmal so wenig Luft auf der Welt? Und so wenig Licht? Und wie kommt er, Sim Ashton, dazu, ein Taucher zu sein? Und auf dem Wassergrund spazieren zu gehen? Die Dinge dieser Welt sind so sonderbar! Es sind gar keine Fische in diesem Wasser. Und das Wasser fühlt sich gar nicht naß an. Und man hört gar kein Rauschen. Alles ist so still, so friedlich da unten. Bloß das Gehen ist beschwerlich. Aber in einem Taucherkostüm sollte es ja gerade leicht sein! Dafür sind ja eben die Bleigewichte an den Füßen und auf dem Kopf! Er ist etwa gar nicht im Wasser? Nein, er ist nicht im Wasser. Hat gar kein Tauchergewand an. Nur das Blei ist da und zieht ihn nieder.

Da stolpert er über die Schwelle seines Hauses. Die Mutter war längst wach und erwartete ihn. Auf dem Tisch stand das Frühstück.

Ashton griff hastig nach einer Tasse Tee. Dann trank er ein Gläschen Rum. Die Mutter hatte noch nichts von seinem Zustand bemerkt. Er war ja immer müde und abgespannt, wenn er nach einer Nachtinspektion am Morgen nach Hause kam. Und er mußte dann gleich seine Ruhe haben.

Dann aber sah das Auge der Mutter doch, daß ihr Kind nicht recht beieinander war. Sie sah es an seinem unsteten, wirren Blick, daran, daß er kaum ein Wort sprach, was sonst nie seine Art war. Sie setzte sich ganz nahe zu ihm, legte seine Hand in die ihre, streichelte sein Gesicht, wie sie es getan hatte, als er noch ein kleiner Junge war.

«Was fehlt dir, mein Bub? Ist dir etwas Unangenehmes begegnet? Du siehst so unruhig aus und sprichst mit deiner Mutter nicht?» — Das kam so zärtlich und weich von ihren Lippen, wie es eben nur von den Lippen einer Mutter kommen kann.

Ashton sah ihr in die Augen. Er kannte diese Augen. Er kannte ihren Blick. Das sind die Augen der Mutter. Und unter ihrem Blick schloß er bisher jede Nacht seine Augen zum Schlaf. Er begriff, daß er sich jetzt zusammennehmen müsse. Jetzt, um jeden Preis. Wird es ihm gelingen, die Mutter zu betrügen?»

«Es ist nichts, Mutter,» brachte er schließlich heraus, «es ist nichts, sei unbesorgt! Ich habe bloß eine sehr bewegte Nacht gehabt. Es ist der Draht abergerissen draußen, im Busch, und du weißt doch, was das bedeutet! Ich hab' die ganze Nacht die größten Aufregungen durchgemacht, bis alles erledigt war und hab' die Augen nicht geschlossen bis zum Morgen.»

Da verstand die Mutter alles. Der Draht war abgerissen, draußen, im Busch! War sie nicht selbst die Frau eines Prospektors gewesen? Der Draht ist abgerissen, und Sim, ihr Sohn, hat das Signal, den letzten Hilferuf der Verschmachtenden aus der Wüste, über so viele hundert Meilen, in der stummen Nacht gehört. Und hat sie gerettet. Stolz sah sie ihr Kind an.

«Das hast du gut gemacht, lieber Bub! Willst du mir nichts Weiteres davon erzählen? Wann riß denn der Draht ab? Um wieviel Uhr? Wann ist die Hilfsexpedition abgegangen? Von wo?»

Frau Ashtons großes Interesse war ganz natürlich. Sie wäre keine Westaustralierin gewesen, wenn sie ihrer Neugierde in einem solchen Fall Grenzen gesetzt hätte. Und es war ihr Sohn, der die ganze Sache gemacht hatte. Ihr Sim. Und sie hatte alles aus der ersten Quelle!

Aber es kam keine Antwort auf ihre Fragen. Sie blickte ihren Sohn an und sah, daß er nicht sprechen konnte. Er schluckte einmal ganz laut und dann noch einmal. Eine große Kugel schien sich durch den plötzlich aufgeblähten Schlund hinunterzuwinden. Hilflos sah er die Mutter einen Augenblick lang an. Diese erschrak. Sie reicht Sim Wasser. Und als er getrunken hatte, konnte er sprechen.

(Fortsetzung folgt)